

SELBSTUNFALL

Zu schnell unterwegs – gegen Baum gefahren

ZUCKENRIET. Am Freitagabend ist das Auto eines 25-Jährigen zwischen Heiligkreuz und Dietswil wegen überhöhter Geschwindigkeit in einer Kurve ins Schleudern geraten und mit einem Baum kollidiert. Der Fahrer wurde beim Unfall im total demolierten Auto eingeklemmt und erlitt Beinverletzungen. Er wurde mit einem Helikopter ins Spital gebracht. Die Beifahrerin verletzte sich nur leicht. (red.)

EINBRUCH

Im sechsten Stock Bargeld gestohlen

RAPPERSWIL-JONA. Einbrecher haben sich am Freitag von ein paar Treppenstufen nicht abschrecken lassen. In einem Mehrfamilienhaus verschafften sie sich gewaltsam Zutritt zu einer Attikawohnung im sechsten Stock. Die Täter erbeuteten mehrere tausend Franken Bargeld. Der Sachschaden beträgt 7000 Franken. (red.)

EINBRUCHVERSUCH

Soldaten halten Einbrecher fest

BISCHOFZELL. Ein 43-Jähriger hat in der Nacht auf Samstag versucht, in eine Apotheke in Bischofszell einzubrechen. Durch den Lärm machte er Personen in der Umgebung auf sich aufmerksam. Diese alarmierten die Kantonspolizei. Mehrere Armeeangehörige konnten den alkoholisierten Mann zurückhalten und den Beamten übergeben. Die Polizei klärt nun ab, ob der Täter für weitere Delikte verantwortlich ist. (read.)

AUSRASTER

Polizisten mit Messer bedroht

GOSSAU. Im Nachtzug von St. Gallen nach Gossau ist es am Samstag, 1.40 Uhr, zu einem Streit zwischen einem 27-Jährigen und vier Jugendlichen gekommen. Der Mann provozierte Passagiere und ging schliesslich mit den Fäusten auf die Jugendlichen los. Als die Bahnpolizei intervenierte, zog er ein Messer und bedrohte die Beamten. Beim Halt in Gossau floh der Täter über die Gleise. Wenig später nahmen ihn zwei Patrouillen der Kantonspolizei fest. (red.)

Seit einem Jahr bietet ein Berner Non-Profit-Reisebüro die Vermittlung von Hotelferien mit Spitex-Betreuung an. Mit grossem Erfolg. Jetzt sind Ostschweizer Hoteliers gefragt, die mitmachen.

Grosi kommt mit in die Ferien

ODILIA HILLER

Es könnte so einfach sein. Anstatt zu Hause zu bleiben, weil der betagte Ehepartner, die Mutter oder der Vater pflegebedürftig sind, nimmt man sie einfach mit. Und weil auch Angehörige von Pflegebedürftigen Ferien verdienen, übernimmt am Ferienort die lokale Spitex, was sie zu Hause auch täte: bei der Morgentoilette und beim Anziehen helfen, vielleicht eine Spritze geben, etwas Aufräumen.

Ganz normale Ferien für alle

Hört sich verlockend an, geht aber leider nicht? Doch. Seit einem Jahr bietet die Stiftung Claire & George Hotelpitex aus Bern Pflegebedürftigen sowie jüngeren und älteren Menschen mit eingeschränkter Mobilität und deren Angehörigen Hotelferien aus dem Katalog an – mit lokaler Spitex-Betreuung. Die Idee dahinter sei, so Geschäftsleiterin Susanne Gäumann, individuelle Ferien in ganz normalen Hotels möglich zu machen. Und zwar so, dass alle Reisenden, auch die gesunden, auf die Rechnung kommen.

Bis jetzt finden sich auf der Liste zahlreiche Hotels im Berner Oberland, im Tessin und im Unterengadin. Nun möchte die Stiftung auch Ostschweizer Hoteliers einbeziehen. Ebenfalls integriert werden soll die Zentralschweiz. «Wir sind sehr interessiert daran, dass sich geeignete Hotels bei uns melden», sagt die Geschäftsleiterin. Via Newsletter des Dachverbands Hotellerieuisse, der zusammen mit dem Spitex Verband Schweiz im Stiftungsrat einsetzt, haben die Verantwortlichen vor kurzem auf das Modell aufmerksam gemacht. Finanziell unterstützt wird das Projekt vom Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco), mehreren Tourismuspartnern und der Age Stiftung.

Gäste zahlen keine Gebühr

Die anfängliche Besorgnis gewisser Hoteliers, das Angebot könnte ihr Etablissement in ein Sanatorium verwandeln und andere Gäste vergraulen, war schnell aus der Welt: Der Hotelier allein entscheidet, wie viele solcher Gäste er aufnehmen kann und möchte. «Es ist eine Frage der Balance», sagt Susanne Gäumann. Und da es keinem Hotel gut tut, von



Mit Pflegebedürftigen unbeschwert Ferien machen: Hotelpitex macht's möglich. Bild: fotolia

einer bestimmten Gästegruppe zu viele zu beherbergen, ist ein möglichst vielfältiger Mix ideal.

Interessant könnte für Ostschweizer Hoteliers sein, dass es sich bei den potenziellen Gästen um Feriengäste handelt, die in der Regel ein bis drei Wochen verweilen. «Sie kommen auch oft in der Nebensaison, was für

bestimmte Regionen ebenfalls interessant ist», sagt die Geschäftsleiterin. Seit der Lancierung vor einem Jahr hat das als Stiftung organisierte Non-Profit-Reisebüro, das nur von den Hoteliers, nicht aber von den Gästen eine Vermittlungsgebühr verlangt, rund 1000 Logiernächte generiert. Die Gäste waren zu drei Vierteln

Senioren – davon viele Paare, aber auch Töchter und Söhne mit ihren pflegebedürftigen Müttern oder Vätern. Zu einem Viertel buchten aber auch jüngere Menschen, beispielsweise nach einem Unfall oder mit einer Tetraplegie die Hotelpitex. Die Spitex-Leistungen werden von den Krankenkassen analog der Betreuung zu Hause übernommen. Der Wohnkanton zahlt mindestens in der Höhe des eigenen Deckungsbeitrages. Claire & George ist auch bei diesen Formalitäten behilflich.

«Oberwaid» ist schon dabei

Frank Bumann, Tourismusdirektor St. Gallen-Bodensee, begrüsst das Angebot. «Eine tolle Initiative, die zeigt, dass man im Schweizer Markt noch immer neue Segmente erschliessen kann», sagt er auf Anfrage. Selbstverständlich seien nicht alle Hotels dafür geeignet. Er könne sich jedoch gut vorstellen, dass Hotels, die vor kurzem saniert wurden, und damit behindertengerechte Infrastruktur böten, dafür prädestiniert seien. «Es braucht nun die Initiative der Hoteliers, denn das Angebot will gut organisiert sein.» Alles in allem handle es sich um eine interessante Nische.

Als erstes Ostschweizer Hotel bietet das St. Galler Kurhaus und Gesundheitshotel Oberwaid den von Claire & George vermittelten Service. «Unsere Erfahrung zeigt, dass sich immer weniger Betroffene einschränken wollen, wenn es um die schönste Zeit des Lebens geht», sagt Bert Lookamp, Leiter Pflege der «Oberwaid». Das Modell habe bisher schlicht gefehlt. Es falle zudem in die Kernkompetenz des Hotels, das bereits mit lokalen Spitex-Anbietern kooperiert.

www.claireundgeorge.ch



Susanne Gäumann, Geschäftsleiterin Claire & George Hotelpitex

Die Notfallpraxen der Thurgauer Kantonsspitäler haben Konkurrenz bekommen. In Sulgen eröffneten Hausärzte eine eigene, private Notfallpraxis. Der Kantonsarzt hält zwei Notfallstationen für ausreichend.

Notfallpraxis kämpft um Anerkennung

TANJA VON ARX

Den Finger gebrochen, den Knöchel verstaucht – solche Notfälle können Thurgauer in den Notfallpraxen der Kantonsspitäler Frauenfeld und Münsterlingen behandeln lassen. Mit dieser Lösung sind nicht alle Ärzte einverstanden. Die Bischofszeller Ärzte gründeten deshalb in Sulgen eine eigene, private Notfallpraxis.

«Das ist komfortabler für die Patienten», sagt der teilhabende Hausarzt Markus Eggenberger. Diese müssten nicht von Weinfelden oder Amriswil durch den ganzen Thurgau reisen. Es weiteren Vorteil nennt Eggenberger, dass die Hausärzte der Region mit diesem Modell entlastet würden, da auch externe Ärzte Dienste übernehmen. Denn die Thurgauer Hausärzte werden für Dienste in den Notfallpraxen der Kantonsspitäler aufgeboden. Marc Kohler, Geschäftsführer der Spital Thurgau AG, bestätigt, dass der Notfalldienst die eingebundenen Ärzte stark beansprucht.

Dass die Hausärzte in der Region Sulgen entlastet werden möchten, ist verständlich, gibt es doch immer weniger Hausärzte. Diese wenigen sind auch ohne Notfalldienste stark ausgelastet. Kantonsarzt Olivier Kap-

peler ist sich bewusst, dass die Belastung der Hausärzte zunimmt. Er hält zwei Notfallpraxen im Kanton Thurgau aber für ausreichend. Er sagt, dass laut dem Badener Modell, auf dem die Notfallpraxen des Kantonsspitals Münsterlingen und des Kantonsspitals Frauenfeld aufbauen, eine Notfallpraxis für jeweils 120 000 Einwohner angemessen sei. «Im Kanton Thurgau mit einer Einwohnerzahl von 250 000 sind die Patienten mit den zwei Notfallpraxen gut bedient», rechnet der Arzt vor. Die Notfallkreise im Thurgau seien in der Organisation ihres Notfalldienstes eigenständig. Auf dieser Basis habe der Notfallkreis Bischofszell entschieden, eine Notfallpraxis in Sulgen zu betreiben.

Langer Weg schadet

Anders als der Kantonsarzt ist Hausarzt Markus Eggenberger überzeugt, dass die dritte Notfallpraxis im Thurgau notwendig ist. In Sulgen falle sehr viel Arbeit an. «Ich war vergangenen Sonntag den halben Abend beschäftigt», sagt der Arzt. Die Nachfrage nach dem Dienst sei in letzter Zeit gestiegen. Die Sulgener Praxis biete den Patienten grosse Vorteile. Bei bestimmten Verletzungen oder Krankheiten könne ein langer Weg

zum Arzt dem Patienten schaden. «Bei einem schweren Asthmaanfall ist ein Patient schlecht in der Lage, von Sulgen nach Münsterlingen zu pendeln.»

Der Kantonsarzt Kappeler sagt, dass bei Patienten, die nicht in die Notfallpraxis gehen können, die Sanitätsnotrufzentrale 144 – bei lebensbedrohlichen Situationen – sowohl

die Ambulanz als auch den Notarzt schicke.

Wer die Nummer 144 wählt, wird in der Regel nach Münsterlingen oder nach Frauenfeld gebracht. Die Sulgener Hausärzte sind damit nicht einverstanden. Sie verstehen sich als Notfallpraxis und wollen entsprechend berücksichtigt werden. «Unser Leiter Eduard Schnegg hat nach eini-

ger Zeit bei der entsprechenden Stelle reklamiert», informiert Markus Eggenberger. Schnegg hatte Erfolg. Wie der Leiter der kantonalen Sanitätsnotrufzentrale Harry Huber sagt, verwies die Zentrale Patienten aus umliegenden Gebieten an die Notfallpraxis in Sulgen. «Wir halten uns an die Regeln.» Die Sanitätsnotrufzentrale führte die Anweisungen der Notfallkommission der Ärztesgesellschaft aus. Sie hielten sich an den Dienstplan, den die Ärzte ihnen schickten. «Wir erhalten jeden Mittwoch Bescheid von der Sulger Notfallpraxis.» Die meisten Patienten finden über die Combox ihres Hausarztes zur Notfallpraxis in Sulgen.

Gleiche Leistung, gleicher Preis

Für die Krankenkassen, welche die Behandlung bezahlen, spielt es keine Rolle, welchen Weg der Patient wählt. Für die Leistungen der Spitäler wird ein Taxpunkt von 89 Rappen verrechnet, für jene der Sulgener Notfallpraxis 83 Rappen. Dies hält die Sulgener Ärzte an, einen Notfallozuschlag zu verlangen. Markus Eggenberger wäre es lieber, die Praxisärzte könnten die Preise zum gleichen Taxpunktwert abrechnen wie die Ambulatorien der Spitäler.



Die Notfallpraxis am Kantonsspital Münsterlingen ist eine von dreien im Thurgau. Bild: Nana do Carmo